

Die Lutherische Evangelische Kirche A.B. in der Tschechischen Republik

VON WILHELM STONAWSKI

Die Lutherische Evangelische Kirche A.B. (LEKAB), die ich bei dieser Jahrestagung des Evangelischen Arbeitskreises für Konfessionskunde in Europa vertrete, befindet sich im Nordosten der Tschechischen Republik an der Grenze zwischen Polen und Slowakei.

Die Geschichte dieser Kirche ist gekennzeichnet durch die Ereignisse der Provinz Schlesien nach dem Grundsatz »Cuius regio, eius religio«.

Die reformatorische Lehre wurde schon im Jahre 1545 in Schlesien verbreitet. Fast alle Bewohner der Hauptstadt Teschen waren evangelisch und die Gottesdienste in der Teschener Kirche wurden nach dem Vorbild der Deutschen Messe gehalten. Kurz danach folgten auch die Dörfer. Im Jahre 1550 wurde in fünfzig Kirchen das Wort Gottes im Einklang mit der Lutherischen Lehre gepredigt.

Die Lage der Evangelischen Kirche hat sich nach dem Dreißigjährigen Krieg wesentlich geändert. Im Jahre 1654 wurden alle Kirchengebäude der Evangelischen beschlagnahmt, alle ihre Pfarrer aus dem Lande gejagt und das Volk rekatholisiert. Die Lutherische Kirche konnte ihre Gottesdienste nur noch geheim in den tiefen Wäldern der Beskiden halten¹.

Laut der Altranstädter Konvention durften in Schlesien sechs sogenannte Gnadenkirchen gebaut werden², eine von ihnen, die Jesus-Kirche, in Teschen. Diese Kirche wird bis heute als die Mutter aller Kir-

1 Franz MICHEJDA, *Ewangelici zbor nawiejski A.C. w pirwszem stuleciu swego istnienia*. Cieszyn [Teschen] 1891.

2 Norbert Norbert CONRADTS, *Die Durchführung der Altranstädter Konvention in Schlesien. 1707-1709*. Köln/Wien 1971 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 8).

chen, die später nach dem Toleranzpatent in Schlesien gebaut wurden, betrachtet.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Schlesien zwischen Tschechoslowakei und Polen geteilt³. Mit dieser Trennung wurde die Gemeinde in Teschen schwer betroffen, denn durch die Grenze, die mitten durch die Stadt verlief, wurde auch die Lutherische Gemeinde geteilt. Das ganze kirchliche Vermögen der Gemeinde verblieb der polnischen Seite, und ungefähr die Hälfte der Teschener Gemeinde wurde durch die Grenze von der Jesus-Kirche getrennt⁴.

Da mit der Zeit die Grenze immer schwieriger zu überschreiten war, was hauptsächlich bei Trauungen und Begräbnissen geschah, wurden die Evangelischen gezwungen, neue Kirchen in dem tschechischen Teil der Stadt zu bauen.

Der tschechoslowakische Staat wurde von zwei Nationen und mehreren Nationalitäten geprägt. Die größte war die deutsche Nationalität.

Ein gewisser Nationalismus hat sich auch in der Evangelischen Kirche durchgesetzt. Impuls dazu gab die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder, die erklärt hatten, daß ihnen die Augsburgische und Helvetische Konfession als fremde Konfessionen aufgezwungen worden seien. Sie kehrten jetzt im freien Staat zu ihrer Böhmisches Konfession zurück.

Diese Erklärung wurde durch die Evangelischen deutscher und polnischer Nationalität abgelehnt, denn für sie waren die genannten Konfessionen ihre eigenen. So entstand die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien mit dem Sitz in Gablonz und die Evangelisch-Augsburgische Kirche, meist polnischer Nationalität, in Ostoberschlesien. Der Sitz der Kirchenführung war immer dort, wo das Oberhaupt der Kirche, zugleich der Pastor der Gemeinde, tätig war. Zunächst war er in Orlau, dann Třinec (Trzynietz) und nach dem Zweiten Weltkrieg in Tschechisch-Teschen.

Leider konnten auch die Evangelischen den Nationalismus nicht überwinden. Die Deutschen und Polen konnten sich in der Tschechisch-Teschener Gemeinde nicht einigen, eine gemeinsame Kirche zu bauen. Deshalb entstanden zwei evangelische Kirchen und zwei Gemeinden. In

3 Moritz LANDWEHR VON PRAGENAU, Geschichte der Stadt Teschen, bearb. von Walter KUHN. Würzburg 1976. – Oskar WAGNER, Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545-1918/20. Wien/Köln/Graz 1978.

4 Herbert PATZELT, Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien. Dülmen 1989.

der deutschen wurde deutsch und polnisch gepredigt, in der anderen nur polnisch⁵.

Dieser nationale Gegensatz dauerte bis zum Jahr 1938, als die Deutschen das Sudetenland und die Polen Ostoberschlesien, das sogenannte Olsagebiet, in die polnische Republik eingliederten.

In der Evangelischen Kirche jubelten die polnischen Nationalisten, und es wurden Vergeltungsmaßnahmen gegenüber den Tschechen angewendet, die gezwungen waren, in das damals schon existierende Protektorat von Böhmen und Mähren umzusiedeln.

Diese Zeit dauerte nicht lange, denn nach elf Monaten begann der Zweite Weltkrieg. Das Olsagebiet wurde als Gau Oberschlesien Deutschland eingegliedert, und die Evangelische Kirche wurde ein Teil der Landeskirche Schlesiens mit dem Sitz in Breslau⁶.

Die Kriegszeit war für die Bevölkerung mit all den Verhaftungen und der Zwangsarbeit in Deutschland, zugleich mit der Konfiskation des Vermögens oder der Annahme der Volksliste, d.h. die Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit auf Widerruf mit der Pflicht zum Militärdienst, eine schwere Zeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Olsagebiet wieder ein Teil des tschechoslowakischen Staates.

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Ostoberschlesien in der Tschechoslowakischen Republik, wie sie vor dem Zweiten Weltkrieg geheißen hat, wurde durch die tschechoslowakischen Behörden nach Kriegsende nicht anerkannt. Das ganze Vermögen der Kirche wurde nach den sogenannten Beneš-Dekreten als deutsches Vermögen konfisziert. Als Treuhänder dieses Vermögens mit der Ausnahme der Gemeinde in Bohumín (Oderberg)⁷ wurde die Böhmische Evangelische

5 Josef BERGER, *Evangelicki zbor cieszyński po podziale Śląska w roku 1920* [Die Teschener evangelische Gemeinde nach der Teilung Schlesiens im Jahre 1920]. Český Tesín 1930.

6 Eberhard SCHWARZ, *Die Teschener Kirche im Schnittpunkt der Spannungen 1939-1945*. In: *Schlesien 15* (1970), H. 3, S. 133-135.

7 Die Pfarrgemeinde Oderberg war eine Predigtstation der Gemeinde Orlov (Orlau). Da die Fachleute und die Intelligenz meistens Deutsche waren, hat das Presbyterium durchgesetzt, daß die Gemeinde zur deutschen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien gehören soll. Die Mitgliedschaft der niedrigeren sozialen Schicht – mit einigen Ausnahmen (polnische Lehrer und kleine Unternehmer) – hatten regelmäßig Gottesdienste in polnischer Sprache. Die Tradition der Zugehörigkeit zu der Mutterkirche in Orlova (Orlau) und auch das Verständnis des deutschen Pfarrers Georg Badura hat das ermöglicht, deshalb verlief das Zusammenleben reibungslos. Pfarrer Badura hatte nebenbei sehr gute Beziehungen zu dem Pfarrer in Orlova (Orlau) Josef Fierla, und er war sehr oft zu Gast bei ihm. Außerdem war Pfarrer Badura ein hervorragender Gesprächs-

Brüderkirche (BEBK) ernannt. In Bohumín (Oderberg) wurde das Vermögen dieser Gemeinde der Tschechoslowakischen (heute Tschechoslowakisch-Hussitische) Kirche zugeteilt.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Behörde der BEBK ihre Pfarrer, die aus dem Olsagebiet stammten, mit einem Militärkraftwagen entsandt, um alle Pfarrgemeinden der Augsburgisch-Evangelischen Kirche zu übernehmen.

So kamen in die Gemeinden der Augsburgisch-Evangelischen Kirche folgende Pfarrer:

Návsi-Jablunov (Nawsi-Jablunkau): Pfarrer Winkler,

Bystrice (Bistrzitz): Pfarrer Štefek,

Trinec (Trzynietz): Pfarrer Krýgel,

Komorní Lhotka (Kameral Ellgoth): Pfarrer Janeček,

Bludovice (Bludowitz): Pfarrer Budinsky,

Orlová (Orlau): Pfarrer Kyjanek.

Ehemalige Deutsche Gemeinden:

Český Těšín, Na Rozvoji (Tschechisch-Teschen, Am Rozvoj): Pfarrer Pavles,

Ostrava (Ostrau): Pfarrer Hromadko (nicht zu verwechseln mit Prof. J. Hromadka),

partner bei Geselligkeiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg, nachdem sich die Zahl der Gemeinden vergrößert hatte, hat ihn Dr. Josef Berger in eine neugegründete Gemeinde in Gutý (früher Predigtstation der Gemeinde in Komorní Lhotka – Kameral-Ellgoth) als Pfarrer berufen. Dazu eine Episode, welche in dem Grenzgebiet oft üblich war. Der Kurator der Gemeinde in Oderberg, Herr Malik, hat Pfarrer Badura angeklagt, er hätte manche Gemeindeglieder ins KZ geschickt. Die tschechische Geheimpolizei mußte diese Anklage untersuchen und hat Zeugen verhört. Dabei verhörten sie den pensionierten polnischen Schulleiter Pszczolka, der zugleich Organist in der Gemeinde war und während des Krieges Häftling in einem KZ. Es stellte sich heraus, daß Herr Malik die ganze Kriegszeit über ruhig als Pole gearbeitet hatte und Pfarrer Badura keinen einzigen Mensch ins KZ geschickt hatte, im Gegenteil, er hat für die hungrigen Kinder unbemerkt Brot auf das Fensterbrett gelegt. Nach diesem Zeugnis wurde die Anklage zurückgezogen. Pfarrer Badura und seine Frau wußten zum Glück nichts davon. Noch ein weiteres Beispiel, um die Charakterzüge des Pfarrer Badura zu zeigen. Bei einer Pastoralkonferenz wurde der Vorschlag gemacht, man solle die Rentner während der Passionszeit in ihre Heimatgemeinden zur Predigt einladen. Der damalige Administrator Pfarrer Stonawski in Oderberg hat diesen Vorschlag bei der Sitzung des Presbyteriums in Oderberg vorgelegt, der angenommen wurde. Pfarrer Badura hat die Einladung mit Freude akzeptiert. Viele Mitglieder der Gemeinde erwarteten ihn am Bahnhof, und, wenn es möglich gewesen wäre, hätten sie ihn auf den Händen in die Kirche getragen. Nach dem Gottesdienst mußte er bis spät in die Nacht viele Besuche absolvieren. Die Reaktion des Kurators, Herr Malik, war schrecklich. Er hat sich mit der ganzen Familie nicht mehr an der Arbeit der Gemeinde betätigt und der Opposition von Pfarrer Vl. Santarius angeschlossen.

Bohumín (Oderberg): Pfarrer Vicherek (Tschech.-Hussitische Kirche).

In Český Těšín (Tschechisch-Teschen), Na nivách (früher Annengasse) ist eine merkwürdige Sache passiert. In dem Gemeindesaal waren Pfarrer polnischer Nationalität versammelt, die darüber nachdachten, was sie weiter tun sollten. Der Superintendent aus Třinec (Trzynietz) Oscar Michejda hatte schon einen Posten in Polnisch-Teschen bekleidet. Er wollte mit den Tschechen nichts zu tun haben. Pfarrer Cymorek war auch schon in Weichsel tätig und Dr. Josef Berger⁸ suchte eine Pfarrstelle in Polen.

Zufälligerweise war Pfarrer Dr. Josef Berger nach Tschechisch-Teschen gekommen, um seine wertvollen Sachen, die er in dem Gemeindergarten versteckt hatte, zu holen. Er ist dann zu den im Gemeindesaal versammelten Pfarrern gekommen, um sich zu verabschieden. Eine Weile hat er zugehört, wie die Pfarrer ängstlich über ihre Zukunft nachdachten. Plötzlich ergriff er das Wort und sagte: *Ich bin hier in diese*

8 Der erste Pastor der neugegründeten Gemeinde in Tschechisch-Teschen (Český Těšín) nach dem Ersten Weltkrieg war Pfarrer Josef Berger. Er hat auch die Kirche an der Annengasse (heute Na nivach) gebaut. Er stammte aus Orlova (Orlau) und hat Theologie in Warschau studiert. Von dort ist er von der Fakultät mit der Absicht, sich der Wissenschaft zu widmen, nach Frankreich (Straßburg) und in die Schweiz zum postgraduellen Studium entsandt worden. Der damalige polnische Bischof Julius Bursche hat ihn aber nach Tschechisch-Teschen geschickt, um die polnische Gemeinde zu organisieren. Er stand von Anfang an im heftigen Kampf mit Pfarrer Paul Zahradnik in der deutschen Gemeinde. Doch wurde, wie es sich später erwiesen hat, dieser Kampf der zwei hervorragenden Männer ehrlich geführt. Dazu ein Beispiel: Als Berger ins KZ eingeliefert wurde, ist Frau Berger zu Superintendent Zahradnik gegangen und hat ihn gebeten, ihrem Mann zu helfen. Superintendent Zahradnik soll sich dagegen empört gewehrt haben, mit der Behauptung, er hätte keinen Einfluß auf die Gestapo. Doch kurze Zeit danach ist Berger zurückgekehrt. Im Elternhaus seiner Frau in Ropice (Ropitz) wurde er von einem Polizisten ermahnt, er solle aus den Augen der Deutschen in Teschen verschwinden, sonst komme er wieder ins KZ. Er hat diesen Rat befolgt und in Deutschland gearbeitet. Als die Front sich näherte, ist Berger heimlich zurückgekehrt und hat sich wieder im Elternhaus seiner Frau aufgehalten. Im Ernstfall sollte er sich einer Operation unterziehen. Er ist zu Pfarrer Zahradnik gegangen und hat ihm gesagt: *Herr Kollege ich würde ihnen raten, mit einem Transport die Stadt zu verlassen. Es wird für sie gefährlich werden, wenn die Russen die Stadt Teschen erobern werden.* (Dies hat Josef Berger dem Autor dieses Berichtes erzählt, als er in Bratislava Student der Theologie war und Berger sein Professor). Pfarrer Zahradnik hat diesen Rat mit Dank angenommen, konnte aber wegen seines schlechten körperlichen Zustands keine Entscheidung treffen. Nachdem der letzte Transport die Stadt verlassen hatte, verhafteten ihn die Russen und übergaben ihn den Tschechen. Im Zuge eines Gerichtsverfahrens in Ostrava (Ostrau) wurde Zahradnik zum Tode verurteilt. Bei diesem Verfahren erschien Berger als Kronzeuge und bewirkte die Revision des Urteiles. Pfarrer Zahradnik wurde nach Deutschland ausgewiesen, wo er in Bayern Pfarrer wurde. Darüber hat sein Küster die polnischen Pfarrer, die Freunde Pfarrer Zahradniks waren, informiert. Er schrieb traurige Briefe, weil er sich nicht an die neue Heimat gewöhnen konnte.

Gemeinde rechtmäßig zum Pfarrer (Pastor) gewählt worden. Ich werde also mein Amt übernehmen.

Diese Stellungnahme gab den versammelten Pfarrern Mut. Sie entschieden sich, in der Tschechoslowakei zu bleiben. Mit Hilfe der Gemeindeglieder begann der Kampf um die Rückgabe des Vermögens der Augsburgisch-Evangelischen Kirche. Die Pfarrer der BEBK wurden von den Gemeindegliedern nicht angenommen.

Pfarrer Dr. Josef Berger hat die BEBK Behörden und deren Pastoren mit der Behauptung: *Ihr alle habt gute Pfarrstellen im Protektorat gehabt, unterdessen war ich Häftling des Konzentrationslagers*, abgewiesen. Das war ein starkes Argument und hatte die Verhandlungen, die in Ostrava (Ostrau) stattgefunden haben, zur Folge.

Zunächst wurde erreicht, daß die Pfarrer der BEBK Gottesdienste in tschechischer Sprache hielten. Daneben wurden polnische Pfarrer eingesetzt. In der Gemeinde Návsí-Jablunkov (Nawsi-Jablunkau): Pfarrer Szurman, Bystřice (Bistrzitz): Pfarrer Fakala, Trinec (Trzynietz): Pfarrer Teper und Cymorek, Český Těšín (Tschechisch-Teschen), Na nivách: Pfarrer Dr. Josef Berger allein (es wurden dort keine Gottesdienste in tschechischer Sprache gehalten), Momorní: Pfarrer Krzywón, Komorní Lhotka (Kameral Ellgoth): Pfarrer Krzywón, Bludovice (Bludowitz): Pfarrer Unucka und Goszyk, Orlová (Orlau): Pfarrer Josef Fierla und Pfarrer Alfred Fierla (drei Brüder waren Pfarrer, der jüngste Vl. Fierla war später Bischof der polnischen Exilkirche in London).

In den ehemaligen deutschen Gemeinden in Ostrava (Ostrau) und Oderberg ist die Geschichte anders gelaufen. In Oderberg hat Pfarrer Alfred Fierla für diejenigen Mitglieder der deutschen Gemeinde, die nach dem Krieg nicht nach Deutschland ausgewiesen worden waren und polnische Gottesdienste besuchen konnten, Gottesdienste in der polnischen Schule gehalten. Später dann nach 1948 haben die Kommunisten die kirchlichen Behörden gezwungen, die Kirchen für die Gottesdienste zu öffnen. Sie konnten nicht ertragen, daß in der Schule, die atheistisch sein sollte, Gottesdienste gehalten wurden.

Dasselbe passierte in Ostrava (Ostrau). Die Kirche mußte für die Gottesdienste der Augsburgisch-Evangelischen Kirche geöffnet werden, die aber nur in tschechischer Sprache gehalten werden durften.

In der ehemaligen deutschen Gemeinde in Ostrava (Ostrau) war es so, daß zwischen den Weltkriegen der damalige deutsche Pfarrer den Superintendenten Oskar Michejda gebeten hat (vielleicht schon Super-

intendent Folwortschny), er solle einen Pfarrer nach Ostrava (Ostrau) schicken, um die Mitglieder der Gemeinde der tschechischen und polnischen Nationalität zu betreuen. Dorthin wurde Pfarrer Alfred Fierla geschickt. Es muß noch erwähnt werden, daß in den beiden ehemaligen deutschen Gemeinden im Protektorat Ostrava (Ostrau) und Frydek-Místek (Friedeck-Mistek) während der ganzen Kriegszeit Gottesdienste in tschechischer und polnischer Sprache stattfanden.

Bei den Verhandlungen mit der kommunistischen Obrigkeit haben die Mitglieder dieser Gemeinden durchgesetzt – dies war das Erbe der fleißigen Tätigkeit von Pfarrer Alfred Fierla –, daß dieser Teil der Gemeinden zu der Augsburgisch-Evangelischen Kirche gehören wollte. Die beiden Gemeinden Ostrava (Ostrau) und Bohumín (Oderberg) kamen deshalb als selbständige Gemeinden zu der Augsburgisch-Evangelischen Kirche hinzu.

Inzwischen sind die Verhandlungen mit den kirchlichen Behörden der BEBK für diese negativ verlaufen, denn als im Jahre 1948 die Kommunisten die Macht ergriffen, wurde die BEBK nicht mehr privilegiert. Das kirchliche Gesetz hat die Kirchen gleichgestellt. Dadurch haben die Minderheitskirchen gewonnen.

Da die Beneš-Dekrete weiterhin galten, wurde die Augsburgisch-Evangelische Kirche, die ihren Namen ändern mußte, um den Konfiskationsdekreten zu entgehen, aus dem Status der Minderheitenkirche herausgenommen. Auf diese Weise ist die Schlesische Evangelische Kirche A.B. entstanden, die Vermögensfragen konnten geregelt werden.

Die Kirche wurde reorganisiert. Die großen Gemeinden wurden geteilt, aus sieben Gemeinden entstanden siebzehn. Dazu kamen noch die zwei ehemaligen deutschen Gemeinden. Neunzehn Gemeinden mit den beiden Senioraten – Tschechisch-Teschener und Ostrauer-Karwiner (später Oberer und Unterer Seniorat) –, mit dem Kirchenrat an der Spitze, bildeten die Kirche. Der erste Superintendent dieser Kirche war Pfarrer Dr. Josef Berger. Er hat dann mit dem siebenköpfigen Kirchenrat die Organisation der Kirche durchgeführt. In die Gemeinden gewählte Pfarrer konnten in ihre Gemeinden zurückkehren.

Hierbei handelte es sich um folgende Gemeinden: Návsi-Jablunov (Nawsi-Jablunkau): Pfarrer Krzywón, Třinec (Trzynietz): Pfarrer Fu-kała, Bludovice (Bludowitz): Pfarrer Teper, Komorní Lhotka (Kameral Ellgoth): Pfarrer Unicki.

Diese Pfarrer waren in den Gemeinden dem Rang nach die ersten Pastoren. Die durch die BEBK eingesetzten Pfarrer konnten als zweite Pastoren gelten. Vorher aber mußten sie die BEBK verlassen und die Mitgliedschaft der Schlesischen Evangelischen Kirche A.B. annehmen. Erst dann war es möglich, Senioratsausschüsse zu bilden.

Pfarrer Fukała, Pastor in Třinec (Trzynietz), wurde zum Senior des Tschechisch-Teschener Seniorats gewählt, Pastor Buchwałdek in Stonawa (Steinau) – eine neu gegründete Gemeinde, die aus der Gemeinde Bludovice (Bludowitz) ausgegliedert worden war, wurde Senior des Ostrauer-Karwiner Seniorats.

Eine ganz andere Entwicklung hat die Gemeinde in Bystřice (Bistrzitz) durchgemacht. Vor dem Zweiten Weltkrieg ist es zwischen den beiden Pfarrern Buchwałdek und Karpecki zu einem heftigen Streit gekommen. Dieser Streit wurde durch den Krieg beendet. Beide wurden ihres Pfarramts enthoben, in die Gemeinde kam der deutsche Pfarrer Gerhard⁹. Von Anfang konnte er neben den deutschen auch die polnischen Gottesdienste halten. Er sprach nämlich gut Polnisch. Später wurden dann polnische Gottesdienste verboten. Bei dem letzten hat er alle Türen der Kirche verschlossen und die Leute durch einen kleinen Ausgang herausgelassen, um mit jedem sprechen zu können. Er hat sie gebeten, in die Kirche zu kommen und ihn nicht alleine zu lassen. Er hat versprochen, solche Lieder singen zu lassen, die zu den Melodien der polnischen Gesangbücher paßten. Während der Predigt sollten die Leute aus Gebetbüchern beten, denn sie verstanden die deutsche Predigt nicht. Er hat sich auch nicht viel Mühe gegeben, speziell für die polnischen Mitglieder der Gemeinde eine gute Predigt vorzubereiten. Bei dem deutschen Gottesdienst war es natürlich anders, aber es waren nicht viele, die diese Gottesdienste besuchten. Er soll sich auch nicht sehr um die Vorbereitung der deutschen Gottesdienste gekümmert haben. Vielleicht war er aus diesem Grund für die Behörden des Amtskommissariats in Bystřice (Bistrzitz) unbequem und mußte deshalb in die Wehrmacht einrücken.

Nach dem Krieg wollten beide Pfarrer – Buchwałdek und Karpecki – in die Gemeinde in Bystřice (Bistrzitz) zurückkehren. Dr. Josef Berger befürchtete aber ein neuerliches Aufflackern des alten Streits. Deshalb hat er seinen Freund, den früheren Katecheten Eman Tlodka nach By-

9 Der Sohn von Pfarrer Gerhard ist in Bystrice (Bistrzitz) geboren. Er war als Missionspfarrer früher in Daressalam. Seine Mutter hat Bystrice besucht.

střice (Bistrzitz) entsandt. Pfarrer Czyž aus Dolní Suchá (Nieder-Schau) wurde ihm zur Seite gestellt, der Tscheche Štefek blieb für die Gottesdienste in tschechischer Sprache zuständig.

Pfarrer Buchwałdek wurde Professor für Religion an der Oberschule, nach der Gründung der Gemeinde in Stonava (Steinau) wurde er dort Pastor.

Pfarrer Karpecki ging nach Polen und wurde Pastor in Nikolów (wohl Nikolai) bei Kattowitz. Während des Krieges war er Häftling in einem Konzentrationslager.

Superintendent Dr. Josef Berger (dieser Titel wurde erst durch seinen Nachfolger Cymorek zum Bischof umgewandelt) konnte leider nicht die Organisation der Kirche beenden. Er ließ sich in einen Nationalstreit ein und mußte Schlesien verlassen. Er konnte noch bewirken, daß nicht ein Tscheche zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Sein Wunsch wurde erfüllt. Sein Nachfolger war der zweite Pastor in Tschechisch-Teschen, Pfarrer Cymorek.

In der Zeit seiner Amtsperiode (1953-1968) sind – je nach der Taktik der Kommunisten – viele Änderungen in der Kirche eingetreten. Als die alte Regel »Divide et impera« zur Geltung kam, war dies eine sehr schwere Zeit für die Kirche. Die fünfte Kolonne der sogenannten Laienbewegung unter der Führung von Pfarrer Vladislav Santarius wurde mit Erfolg dazu benützt, Spannungen innerhalb der Kirche entstehen zu lassen¹⁰. In dieser Zeit wurden zwei Pfarrer (nicht von der Opposition) verhaftet: Pfarrer Czyž aus Bystřice (Bistrzitz) wurde von einem Provokateur beschuldigt, ihm US-Dollars gegeben zu haben, um ihm die Flucht nach Österreich zu ermöglichen. Pfarrer Unicki (er hat seinen Namen von Unucka geändert) aus Komorní Lhotka (Kameral Ellgoth) wurde verhaftet, weil er sich weigerte, die Bauern seiner Gemeinde

10 Zwischen den beiden Weltkriegen haben sich innerhalb der lutherischen Kirche zwei religiöse Strömungen, nämlich die Pfingstbewegung und die Pietisten, entwickelt.

Nach neuem Kirchenrecht des kommunistischen Staates wurden neunzehn Kirchen anerkannt, alle anderen Strömungen mußten sich für eine der offiziellen Kirchen entscheiden. Die Pfingstbewegung hat sich in die Brüderkirche eingegliedert, die Pietisten blieben in der Schlesischen Kirche, haben aber von Anfang an eine Opposition gegen die orthodoxe Führung der Kirche organisiert.

Diese Opposition wurde in dem ideologischen Kampf durch die Kommunisten dazu benutzt, das Endziel, d.h. die Liquidation der Kirche zu erreichen. Der Nationalismus spielte auch hier wieder eine wichtige Rolle. Das Problem war die Sprache, in welcher die Gottesdienste und die Amtshandlungen zu halten waren. Die alte Generation der Pfarrer verhielt sich anders als die jüngere, denen der strenge Nationalismus fremd war.

davon zu überzeugen, daß sie in die Landwirtschaftsgenossenschaft eintreten sollten.

Um ein Gleichgewicht herzustellen, wurde andererseits dem Pfarrer Vl. Santarius die Staatslizenz¹¹ für zwei Jahre entzogen, Pfarrer Jan Ciešlar aus Komorní Lhotka (Kameral Ellgoth) für sechs Monate. Pfarrer Stanislav Kaczmarozyk aus Komorní Lhotka (Kameral Ellgoth) wurde die Staatslizenz ebenfalls abgenommen. Nach der üblichen Frist von zwei Jahren, nach der die Rückgabe der Lizenz üblich war, weigerte er sich, eine andere Pfarrstelle als Komorní Lhotka (Kameral Ellgoth) zu übernehmen. Schließlich hat er ein Pfarramt in der BEBK angenommen. Heute ist er Pastor in der ehemaligen deutschen Gemeinde in Český Těšín, Na Rozvoji (Tschechisch-Teschen, Am Rozvoj).

Nach der politischen Wende wurde Pfarrer Ciešlar zum Hauptanführer der Unruhen in der Kirche. Nach dem Tod von Pfarrer Vl. Santarius hat der radikale Flügel in der Laienbewegung – mit Ciešlar an der Spitze – die Oberhand gewonnen. Dieser Kampf wurde mit aller Härte – einschließlich von Staatsgerichtsverfahren – geführt. Man muß feststellen, daß die Gläubigen unserer traditionsreichen lutherischen Kirche nicht begreifen konnten, daß diejenigen, die sie bewunderten, solche Methoden anwendeten. Den Bischofsstellvertreter aus Trinec (Trzynietz), Karel Wojnar, haben sie in eine psychiatrische Klinik gebracht. Gleich danach starb er.

Am 13.10.1989 wurde der damalige Bischofsstellvertreter Wilhelm Stonawski zum Bischof gewählt¹². Als die Opposition mit Ciešlar an der

11 Der kommunistische Staat hatte ein mächtiges Werkzeug zur Verfügung, nämlich die Staatslizenz, die jeder Pfarrer zur Ausübung jeder seiner Funktion in der Kirche benötigte.

12 Als die Mission in der Schlesischen Evangelischen Kirche zusammen mit dem Initiator des ganzen Streites, Jan Ciešlar, mich bezichtigt hat, Atheismus zu predigen, und mich als Bischof und den Bischofsstellvertreter Karl Wojnar dazu zwingen wollte, unser Amt niederzulegen, stellten sie mir anheim, daß ich weiter gewöhnlicher Pfarrer bleiben könnte. Es war für mich unmöglich, dies zu akzeptieren. Wegen der Tradition und des Verständnisses unserer Gläubigen konnte ich den Dienst am Wort und Sakrament, wie er in Deutschland verstanden wird und vom Dienst der höheren Amtsträger unterschieden wird, keineswegs tun. Bei uns in Schlesien wird kein großer Wert darauf gelegt, ob jemand Vikar oder Bischof ist. Für unsere Gläubigen gilt, daß vor ihnen ein Prediger im Talar steht, ohne Rücksicht auf seine Stellung in der Hierarchie. Wenn mir vorgeworfen wurde, Atheismus zu predigen, und dies in den Zeitungen in- und außerhalb des Landes veröffentlicht wurde, blieb für mich keine andere Alternative als die, das Amt niederzulegen und eine Beschäftigung außerhalb der Kirche zu suchen, oder die Anklagen abzulehnen und im Amt zu bleiben. Die unvollständige Legislative des tschechischen Staates ermöglicht es, daß die Ankläger ihre Anklagen nicht beweisen müssen. Der Lutherische Weltbund und die Nachbarbischofe haben dazu beigetragen, daß meine

Spitze den Bischof und den Bischofsstellvertreter Karel Wojnar bezichtigte, Atheismus zu predigen, geschah dies mit dem Ziel, die beiden zu diskreditieren und sie zur Abdankung zu zwingen.

Dieses Ziel haben sie nicht erreicht. In den vier Gemeinden, in denen sich die Pfarrer dem Diktat der Opposition nicht beugten, wurde zunächst über eine Form von Autonomie verhandelt. Als sich zeigte, daß wegen der Legislative des tschechischen Staates dies nicht möglich war, wurden die Gemeindeglieder gezwungen, sich um die Registrierung als eigene Kirche zu bemühen. Die hierzu notwendige Unterschriftenaktion mußte zweimal stattfinden. Nachdem die neue Unterschriftenliste dem Kultusministerium vorgelegt worden war, hat es dann noch ein Jahr gedauert, bis wir die Eintragung unter dem Namen »Lutherische Evangelische Kirche A.B. in der Tschechischen Republik« erhielten, nachdem wir auf das ganze kirchliche Vermögen verzichtet hatten. Die Lutherische Evangelische Kirche A.B. mußte mit Null anfangen.

Später wurde dann verhandelt und mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes wurden die vier Gemeinden Hradek (Grudek), Bystřice (Bistrzitz), Trinec (Trzynietz) und Český Těšín (Tschechisch-Teschen) gebildet, in denen unsere Gläubigen unter schwierigen Umständen leben. In Bystřice (Bistrzitz), Hradek (Grudek) und Český Těšín (Tschechisch-Teschen) müssen die Kosten der Unterhaltung und Reparaturen zur Hälfte bezahlt werden, obwohl wir nicht Eigentümer des Vermögens sind. Dabei bekommt die Schlesische Kirche Zuschüsse von den Nachbarkirchen, besonders von Deutschland, Skandinavien und vom Lutherischen Weltbund. Wir bekommen nichts und werden zu keiner Konferenz eingeladen, denn man will unsere Kirche in die absolute Isolation führen in der Absicht, uns zu zwingen, die Registrierung als eigenständige Kirche aufzugeben. Im Januar 1997 wird eine Beratung in Genf

Angelegenheit auf der kirchlichen Ebene (im Regiment zur Rechten) nicht behandelt werden konnte. Ich hatte nicht die Gelegenheit, meine Argumente vorzutragen. Bischof Knall und der Europasekretär Dr. Görök haben mich in 2½ Stunden dazu überredet, abzudanken, ohne irgend einen Ausweg anzubieten. Merkwürdig hat Bischof Knall in seinem Brief reagiert, als er schrieb: »Sie haben sich gerechtfertigt«. Dann hatte ich doch eine letzte Chance, in Anwesenheit der Vertreter des Lutherischen Weltbundes und der Nachbarch Bischöfe, meine Argumente vorzutragen. Ich wollte mich nicht an das weltliche Gericht wenden, denn das Gericht liegt bei Gott dem Herrn und den Gläubigen, die kategorisch abgelehnt hatten, sich der Opposition zu beugen, denn keineswegs konnten Gerichte anerkannt werden in einem Staat, in dem vor kurzem 99,9% für das kommunistische Regime gestimmt haben. So blieb als die einzige Möglichkeit – die Registration. Dabei kann man an die Anschrift auf dem Tor des KZ denken: Jedem das Seine. Oder nach dem biblischen Wort: »Es ist nichts verborgen, was nicht offenbart wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird« Mt. 10, 26.

stattfinden. Dort soll über das weitere Vorgehen bei der Zusammenarbeit mit der Schlesischen Evangelischen Kirche verhandelt werden. Nach vielen Verhandlungen können zunächst in Trinec (Trzyniec) Gottesdienste und andere Amtshandlungen in der Kirche stattfinden. Jedoch muß man für jede Stunde, wie für jede angefangene Stunde, 1.100 Kronen zahlen. In der Praxis bezahlen die Leute bei Begräbnissen und Trauungen diese Summe nicht, bei Begräbnissen gehen sie lieber zu den hierfür zuständigen staatlichen Einrichtungen.

Dieser Vorgang ist aus der Sicht des Kampfes, aus dem Bestreben, den Gegner zu Fall zu bringen, zu verstehen. Diese Tatsache verstehen unsere Gläubigen immer noch nicht, und das macht das Zusammenleben nicht einfach. Die Opposition hat dieses Ziel niemals außer Acht gelassen.

Die Geschichte der Evangelischen Kirche nach der »Sanften Revolution« im Jahre 1989 ist eng verbunden mit meiner Person. Natürlich kann ich meine subjektive Wertung nicht ausschalten, doch will ich die Fakten so objektiv wie möglich schildern.

Ich kann und will auch nicht auf Einzelheiten eingehen. Ich war deutscher Soldat an der Front in Italien, weil mein Vater die Volksliste unterschrieben hatte. Für mich als siebzehnjähriger Junge waren die Erlebnisse an der Front nicht einfach, aber dadurch wurde mein Glaube gestärkt.

Nach meiner Rückkehr in die Heimat, die inzwischen wieder zur Tschechoslowakei gehörte, konnte ich nach der Bewältigung verschiedener Schwierigkeiten im Jahre 1948 die Oberschule absolvieren. Zum Studium an einer Hochschule wurde ich an der Technischen Hochschule in Brno (Brünn) zugeteilt. Von dort trat ich freiwillig in die Ökonomische Hochschule in Prag ein, aus der ich im Jahre 1950 herausgeschmissen wurde.

Nach vielen Strapazen, die für einen Studenten, der als Feind des Regimes abgestempelt wurde, normal waren, landete ich schließlich an der Theologischen Fakultät in Bratislava (Preßburg), an der ich mein Studium beendete.

Im Jahre 1968, in der Zeit des Prager Frühlings, habe ich ein Stipendium des Weltkirchenrates erhalten und konnte ein halbes Jahr lang in England studieren.

Nach meiner Rückkehr wurde ich als Pfarrer in die Gemeinde Tschechisch-Teschen berufen und wurde zugleich Bischofsstellvertreter. Dies

war eine Notlösung: traditioneller Weise sollte der Bischof zugleich der Pastor der Gemeinde in Tschechisch-Teschen, wo der Sitz des Kirchenrates ist, sein. Der damalige Bischof wollte aber seine Gemeinde in Trzinec (Trzynietz), wo er bisher gearbeitet hatte, nicht verlassen.

Meine Zusammenarbeit mit dem Bischof war leider nicht die beste. Dazu hat die Kirchenverfassung beigetragen. Der Stellvertreter des Bischofs war nämlich in dessen Abwesenheit für die Kirche verantwortlich. Vielleicht war es Zufall oder die Staatsbehörde hat es so arrangiert, daß der Bischof immer abwesend war, wenn unpopuläre Maßnahmen in der Kirche durchgeführt werden mußten. Ich habe mich deshalb zurückgezogen und mich mehr der Arbeit in der Gemeinde gewidmet.

Bei der Arbeitssynode im Jahre 1986 habe ich das Amt des Bischofsstellvertreters niedergelegt. Dies wurde aber nicht akzeptiert, mit der Begründung, es sei keine Wahlsynode und Rücktritt würde die Lage der Kirche destabilisieren. So wurde ich mit allen Stimmen, auch mit denen der Opposition, überstimmt und blieb weiter im Amt. Meine Absicht aber war es, mich nach drei Jahren bei der Wahlsynode nicht mehr als Kandidat zur Verfügung zu stellen.

Nach drei Jahren hatte sich aber die politische Situation wesentlich geändert, die Stellung der kommunistischen Regierung hinsichtlich der Kirche war liberaler geworden. Jetzt konnte man mehrere Kandidaten für eine Funktion in der Kirche aufstellen, was früher nicht möglich war. Die Kirche mußte sich immer auf einen Kandidaten einigen. Die Wahl war lediglich eine feierliche Proklamation gewesen.

Bei der vorläufigen Orientierungswahl der Pastoralkonferenz erhielt ich eine Stimme mehr als der andere Kandidat, der amtierende Bischof. Die Wahlsynode sollte im Juni stattfinden, aber die Staatslizenz für die Wahl des Bischofs wurde nicht erteilt. Inzwischen wurde Druck auf mich ausgeübt, ich solle meine Kandidatur zurückziehen.

Dies habe ich nicht getan, weil ich der Staatsbehörde die Angelegenheit nicht erleichtern wollte, denn sie konnte, wie es immer der Fall gewesen war, die Staatslizenz nur einem Kandidaten erteilen.

Zu meiner großen Überraschung, und weltlich gesehen zu meinem persönlichen Nachteil, hat die Regierung beiden Kandidaten die Staatslizenz erteilt, und die Wahlsynode konnte am 13.10.1989 stattfinden. Dort wurde ich mit 24 gegen sechs Stimmen und mit drei Enthaltungen zum Bischof der Schlesischen Evangelischen Kirche A.B. für die nächsten sechs Jahre gewählt.

Nach vier Wochen wurde ich während der »Sanften Revolution« in Prag zusammen mit dem Stellvertreter des Bischofs für das ganze Unrecht in der Kirche verantwortlich gemacht. In der kirchlichen Presse im In- und Ausland – kurz danach auch in der weltlichen Presse – wurde ich angeklagt, mit den dunklen Mächten verbündet gewesen zu sein, um der Kirche zu schaden.

Trotz meiner schwierigen Lage ist mir dies alles lächerlich vorgekommen, denn ich war wegen meiner kritischen Haltung gegen die marxistische Lehre aus der Ökonomischen Hochschule herausgeschmissen worden, während die Absolventen dieser Hochschule, sogar Dozenten, die dort Marxismus gelehrt hatten, jetzt in der tschechischen Regierung Minister- oder andere wichtige Posten im Staat einnahmen.

Natürlich habe ich die Anklagen nicht akzeptiert. Ich tat weiter meine Pflicht als Pfarrer der Gemeinde. Da ich seit dem Jahr 1992 kein Gehalt vom Staat mehr erhielt, wandte ich mich an das Gericht. Der Staat hat nämlich die Pflicht, die Pfarrer zu bezahlen, da die Trennung des Staates von der Kirche nicht vollzogen wurde.

Die ganze Angelegenheit ist deswegen nicht einfach, weil sie mit der Restitution des kirchlichen Vermögens, hauptsächlich der römisch-katholischen Kirche, zusammenhängt.

Deshalb wurde mein Fall vom Obersten Gericht zur weiteren Behandlung an die nächst niedrigeren Instanzen abgewiesen, um wieder denselben Weg zum Obersten Gericht zu gehen.

Jetzt bin ich für die Spaltung der Kirche verantwortlich gemacht worden. Diese Behauptung muß ich entschieden zurückweisen. Etwa 1.000 Mitglieder der Kirche sahen die Schlesische Kirche als Notlösung nach dem Zweiten Weltkrieg, weshalb ich jetzt zu der lutherischen Tradition der Vorkriegszeit zurückkehren wollte.

Nach dem Recht der Tschechischen Republik muß eine Liste mit 10.000 Unterschriften von volljährigen Staatsbürgern vorgelegt werden, damit eine Kirche als selbständig registriert werden kann.

Das haben wir getan. Aber eine Woche früher hat das Kultusministerium die slowakische Gemeinde in Prag unter demselben Namen, den wir auf der Liste mit Unterschriften angegeben hatten, registriert. Deshalb war unsere Unterschriftenliste ungültig. Wir mußten den Namen unserer Kirche ändern und eine neue Liste mit Unterschriften vorlegen. Es war keine leichte Aufgabe, den Leuten dies zu erklären und sie um neue Unterschriften für den geänderten Namen – Lutherische Evangeli-

sche Kirche A.B. in der Tschechischen Republik mit dem Sitz in Tschechisch-Teschen – zu bitten. Die Evangelischen haben es aber wieder geschafft und haben 11.000 Unterschriften gesammelt. Es hätten noch mehr Unterschriften sein können, aber wir haben uns für die Registration auf die notwendige Zahl beschränkt.

Wir mußten aber auf das kirchliche Vermögen der Lutherischen Kirche verzichten und können die Gottesdienste und anderen Amtshandlungen nur als Mieter der Schlesischen Kirche abhalten. Zu der größten Gemeinde in Třinec (Trzynietz), die mit Gewalt erobert wurde, haben wir bis heute keinen Zutritt. Es wird verhandelt und der Lutherische Weltbund hilft uns bei diesen Verhandlungen.

Eine Spaltung der Kirche ist immer eine schmerzliche Angelegenheit, und sowohl die verantwortlichen Leute unserer Kirche als auch der Schlesischen Kirche tragen schwer daran. Es ist kein gutes Zeugnis, das wir als Lutheraner im Teschener Land abgelegt haben. Das alte Sprichwort »Hart wie der lutherische Glaube bei Teschen« gilt nicht mehr.

Jede politische Wende, und in Schlesien gab es viele, brachte für die Bevölkerung immer Elend mit sich. Die Kirche leidet darunter, denn sie kann nicht abseits der Ereignisse stehen. Wir haben diese Probe nicht bewältigt und haben uns ein schlechtes Zeugnis ausgestellt. Das Ausmaß unserer Schuld wird einmal von der Geschichte beurteilt werden.

Unser allerinnigster Wunsch ist, wieder zu einer Einheit des Lutheriums in Schlesien zu gelangen. Man muß sich aber auf den Weg der wirklichen Versöhnung begeben. Dazu brauchen wir Hilfe, vor allem diejenige des Heiligen Geistes, aber auch die Versöhnungsbereitschaft der Glieder des einen, einzigen Leibes der Kirche Jesu Christi untereinander.